

VOM BUCH ZUM DREHBUCH

1 Lesen Sie den Text, der die Grundlage einer Verfilmung sein soll.

[...] Und dann war Gerichtsverhandlung. Ich war logisch tödlich aufgeregt. Allein die Räume im Gericht waren der reine Terror. Riesige Treppenhäuser, Säulen, Statuen an den Wänden wie in der Kirche. Das sieht man bei Richterin Barbara Salesch auch nicht, dass man erst mal stundenlang wo warten muss, wo man denkt, man ist auf seiner eigenen Beerdigung. Und genau das dachte ich, während ich da wartete, und ich dachte auch, dass ich in meinem Leben nie wieder ein Kaugummi klauen würde.

Als ich in den Gerichtssaal reinkam, saß der Richter schon hinter seiner Theke und zeigte mir, wo ich Platz nehmen sollte, an einem Tischlein fast wie in der Schule. Der Richter hatte einen schwarzen Poncho an und rechts von ihm saß eine Frau und surfte die ganze Zeit im Internet, jedenfalls sah sie so aus. Ab und zu tippte sie ein bisschen, aber sie guckte eine Stunde lang nicht vom Computer auf. Und ganz links saß noch einer im schwarzen Poncho. Wie sich dann rausstellte, der Staatsanwalt. Die schwarze Kleidung scheint ein wichtiger Bestandteil vom Gericht zu sein.

Auch draußen liefen lauter Schwarzgekleidete rum, und ich musste an die weißen Kittel im Krankenhaus denken und an Pflegeschwester Hanna, und ich war froh, dass man unter dem Schwarz wenigstens keine Unterwäsche sehen konnte.

Tschick war noch nicht da, kam dann aber eine Minute später in Begleitung von einem Mann vom Jugendheim. Wir fielen uns in die Arme, und keiner hatte was dagegen. Viel Zeit zum Unterhalten hatten wir allerdings nicht. Der Richter legte gleich los, ich musste meinen Namen sagen und wo ich wohne und das alles, und Tschick genauso, und dann stellt der Richter nochmal die ganzen Fragen, die die Polizisten auch schon gestellt hatten. Warum, weiß ich nicht, denn er kannte unsere Antworten ja schon aus den Akten, und am „Tatverlauf“, wie der Richter das nannte, gab es dann auch keine riesigen Zweifel mehr. Ich erzählte einfach immer mehr oder weniger die Wahrheit, so wie ich sie ja auch schon auf der Polizei erzählt hatte – na ja –, von ein paar winzigen Details abgesehen. [...] Was den Richter hauptsächlich interessierte, war, warum wir zum ersten Mal das Auto genommen hatten, wo wir damit überall langgefahren waren und warum wir das gemacht hatten. Das war die einzig schwierige Frage: Warum? [...]

Aus: Wolfgang Herrndorf: tschick. Roman. Reinbek bei Hamburg (Rowohlt Taschenbuch Verlag) 2012, S. 232 f.

2 Notieren Sie in Stichworten die Inhalte des Textes zum folgenden Aufbau.

- A** Anfang: Ich-Erzähler verfolgt ein Ziel.
- B** Mitte: Ich-Erzähler trifft auf Widerstand.
- C** Ende: Ich-Erzähler erreicht oder verfehlt sein Ziel (hier noch offen).

3 a) Formulieren Sie für eine Drehbuchszene zum 2. und 3. Textabschnitt eine einzeilige Überschrift, in der Sie angeben, wo sich die Handlung abspielt (drinnen = INN. oder draußen = AUSS.), an welchem Schauplatz und unter welchen Lichtverhältnissen.

Beispiel (Szene zum 1. Textabschnitt):

INN. GERICHT – TAG

b) Formulieren Sie in einer weiteren Zeile eine Beschreibung (nur etwa 3–4 kurze Sätze) der Handlung im Präsens.

Beispiel (Szene zum 1. Textabschnitt):

ICH-ERZÄHLER sehr aufgeregt, empfindet „Terror“ angesichts der Räume, der riesigen Treppenhäuser, Säulen und Statuen an der Wand. Schwarzgekleidete laufen über die Flure.

4 Schreiben Sie einen kurzen Dialog zwischen Tschick und dem Ich-Erzähler, den Sie im Drehbuch einfügen.

Beispiel:

TSCHICK und MANN VOM JUGENDHEIM treten ein. Tschick und der ICH-ERZÄHLER umarmen sich.

TSCHICK

Wow, mal sehen, was uns blüht.

ICH-ERZÄHLER

Nicht mal 'nen Kaugummi würde ich mehr klauen.

TSCHICK

Du meinst, nur noch mal ein Auto?!

ICH-ERZÄHLER

Nein, wenn ich nur diese Schwarzgekleideten alle sehe. Zum Glück sieht man dabei nicht ihre Unterwäsche. Ich könnte mich nicht konzentrieren.

TSCHICK

Ach, wie bei Hanna im Krankenhaus.

5 Notieren Sie 2–3 mögliche Fragen, die der Richter gestellt haben könnte, wenn es im Text heißt: „und das alles“ (Z. 29).

6 Beschreiben Sie, wie sich die Gestaltung von

a) Rückblenden („Auch draußen liefen lauter Schwarzgekleidete rum.“),

b) Gedanken („... ich musste an die weißen Kittel im Krankenhaus denken.“),

c) Leerstellen („Viel Zeit zum Unterhalten hatten wir allerdings nicht.“),

d) indirekten Fragen („... warum wir das getan hatten“),

e) sprachlichen Besonderheiten („... wie in einer Kirche“)

im Drehbuch verändert.